

## Prinzipien Kultureller Bildung

Prinzipien Kultureller Bildung sind: Ganzheitlichkeit, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, ästhetische Erfahrungen, Stärkenorientierung und Fehlerfreundlichkeit, Interessenorientierung, Partizipation, Vielfalt, selbstgesteuertes Lernen, die Zusammenarbeit mit professionellen Künstler/innen und die Herstellung von Öffentlichkeit.

### 1. Ganzheitlichkeit: Kopf, Herz, Hand

Kulturelle Bildung zeichnet sich aus durch ganzheitliche Spiel- und Lernformen. "Lernen mit allen Sinnen" ist eine Forderung, die schon Pestalozzi ('Lernen mit Kopf, Herz und Hand') aufstellte. Heute können wir sie allerdings mit Erkenntnissen aus der Gehirn- und Lernforschung belegen. Die Vermutung, dass Kopf, Herz und Hand eine Lerneinheit bilden, ist heute eine wissenschaftlich fundierte Gewissheit. Unsere Sinne und unser Denken gehören zusammen. Ganzheitliches Lernen betont neben den kognitiv-intellektuellen Aspekten auch körperliche sowie affektiv-emotionale Aspekte. Ganzheitlichkeit als Lernform zeichnet sich aus durch einen dynamischen Wechsel von z. B. geistiger und körperlicher Aktivität, von sprachlicher und nicht-sprachlicher Interaktion, von Sinneseindrücken auf der einen und analytischer Durchdringung eines Problems auf der anderen Seite. Alles was sinnlich erfahrbar ist, erreicht tiefere Schichten im Menschen, hinterlässt nachhaltigere Spuren als der rein kognitive Prozess.

### 2. Selbstwirksamkeit

Unter Selbstwirksamkeit versteht man die Überzeugung eines Menschen, in unterschiedlichen Lebenssituationen subjektive Kontrolle zu erleben und sich kompetent zu fühlen. Für Kinder und Jugendliche ist die wahrgenommene Selbstwirksamkeit („Das habe ich bewirkt.“) von großer Bedeutung für ihre positive Selbst-Bewertung. Schüler/innen müssen erleben können, dass ihr Einsatz, ihr Dazutun wirkt und sinnvoll ist. Sie brauchen die Erfahrung, dass angenommen und beachtet wird, was sie aus sich heraus schöpfen: Motivation, Emotionen, Ideen.

### 3. Ästhetische und künstlerische Erfahrung

Ästhetik stammt von dem griechischen Wort „aisthesis“ ab und bedeutet sinnliche Wahrnehmung, Empfindung. Ästhetische Erfahrung entfaltet sich – hier nach Martin Seel – in drei Dimensionen: einer kontemplativen Dimension, in der eine Unterbrechung der alltäglichen zeitlichen Kontinuität stattfindet, auch als Unterbrechung der gewohnten Selbstverständlichkeiten und Bedeutungen; einer korrespondierenden Dimension, in der die Alltagswelt und das Alltägliche sich in der ästhetischen Erfahrung wieder finden; und eine imaginative Dimension, in der das Alltägliche überschritten wird und phantasievoll neue Lebensmöglichkeiten entdeckt und entworfen werden. Diese drei Dimensionen greifen ineinander. Das völlige „Aufgehen“ in einer Tätigkeit in Verbindung mit der Faszination, die vom Wahrnehmungsakt innerhalb dieser Tätigkeit selbst ausgeht, kennzeichnet die ästhetische Erfahrung. Ästhetische Erfahrung beinhaltet also immer auch die Wahrnehmung der eigenen Wahrnehmung: das Subjekt selbst rückt in den Mittelpunkt: ich nehme wahr, dass und wie ich wahrnehme, wie ich mich bewege, wie ich den Ton höre, wie ein Objekt auf mich wirkt. Wichtige Strukturmomente von ästhetischer Erfahrung sind: Überraschung, Genuss und Ausdruck im kulturellen Kontext (d. h.: Verwobenheit von Kulturaneignung, Anknüpfen an Bekanntes und Kulturproduktion).

### 4. Stärkenorientierung und Fehlerfreundlichkeit

Stärkenorientierung bedeutet den Blickwinkel zu verändern: nicht zu fragen, was der Betreffende nicht kann, sondern zu sehen, welche Fähigkeiten und Stärken er oder sie in welchen Situationen zeigt, wie viel er oder sie wann zu tun und zu leisten in der Lage ist. Mit der Stärkenorientierung werden Schüler/innen in ihrer Persönlichkeit gestärkt und lernen gleichzeitig auch mit ihren Schwächen besser umzugehen. Anerkennung und stärkende Rückmeldungen helfen den Lernenden, Zutrauen in sich selbst zu fassen. So entwickeln sie die Sicherheit, dass sie ihren Weg ausprobieren/gehen können, dass sie dabei Fehler

machen dürfen, ohne beschämt zu werden und in schwierigen Situationen auch Hilfe bekommen können.

Dass die Kinder und Jugendlichen individuelle Voraussetzungen mitbringen, wird als Chance betrachtet. Es müssen nicht alle alles gleich gut können. „Fehler“ werden als etwas Neues, Überraschendes, als Anlass zur Reflexion, als Abweichung von der Routine betrachtet. Übrigens gelten die Prinzipien der Stärkenorientierung und Fehlerfreundlichkeit auch für Erwachsene.

### **5. Interessenorientierung**

Die Schüler/innen erhalten die Möglichkeit, einem Thema, einer Frage nachzugehen, die von ihnen selbst ausgewählt worden ist. Ein solcher Unterricht, ein solches Projekt knüpft an ihren Interessen an und motiviert sie somit intrinsisch zum aktiven Tun. Solche Lernprozesse sind nachhaltiger als diejenigen, die den Lernenden nur von Außen "schmackhaft" gemacht werden. Leider werden häufig zu Beginn Interessen abgefragt und zur Motivation genutzt, spielen aber im weiteren Verlauf keine Rolle mehr. Diese methodische Unart wird von den Kindern und Jugendlichen schnell durchschaut und sie verlieren mit der Enttäuschung, dass ihre Interessen keine Rolle mehr spielen, das Interesse am ganzen Thema.

Themen sollten so aufbereitet werden, dass eine Vielfalt von Zugängen und Fragestellungen bearbeitet werden kann, damit möglichst viele Schüler/innen die Chance haben, mit Interesse zu lernen.

### **6. Partizipation**

Partizipation ist eine der wichtigsten Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit und auch viele Schulen fühlen sich mittlerweile einer partizipativen Lernkultur verpflichtet. Und doch bleibt in den meisten Fällen die Beteiligung von Schüler/innen auf der Ebene des Mitmachens stecken. In Kooperationsprojekten und im Rahmen der kulturellen Schulentwicklung sollte die Chance genutzt werden, Kinder und Jugendliche dauerhaft und konsequent an der Planung und der Gestaltung der gemeinsamen Aktivitäten zu beteiligen, die Aktivitäten an ihren Interessen zu orientieren und sie von ihnen mitbestimmen und mitgestalten zu lassen. Ziel ist die Entwicklung mitverantwortlicher Selbstbestimmung.

### **7. Vielfalt (er)leben**

Differenz, Heterogenität und Vielfalt sind zentrale Begriffe aktueller pädagogischer Diskussionen. Anerkennung der sozialen und kulturellen Differenzen, ohne dass diese zu Benachteiligungen der einzelnen Individuen oder zu einer verkürzten, auf z. B. ethnische Merkmale beschränkten Sichtweise führen darf, ist ein wesentliches Ziel Kultureller Bildung. Das bedeutet, Raum zu schaffen, die Differenzen zu erkennen und wert zu schätzen. Kulturpädagogische Arbeit zielt darauf ab, allen Beteiligten mit dem gleichen Respekt zu begegnen. Sie tut dies auch, indem sie entsprechend den individuellen Voraussetzungen der Teilnehmenden angemessene und unterschiedliche Zugänge zum Projektthema ermöglicht und den unterschiedlichen Erfahrungshintergründen, Potenzialen und Stärken der Schüler/innen verschiedene Formen der Umsetzung ermöglicht.

### **8. Selbstgesteuertes Lernen in Gruppen**

Lern- und Aneignungsprozesse verlaufen effektiver, wenn sie aus der eigenen Initiative der Schüler/innen resultieren, wenn sie ihre Lernerfahrungen selber planen, ihren Bedürfnissen entsprechend umsetzen und dabei an eigene Bedeutungskontexte anknüpfen können. In der kulturellen Bildungsarbeit wird selbstgesteuertes Lernen in Gruppen gefördert. Jeder Einzelne bringt sich mit seinen Möglichkeiten, Kenntnissen und Ideen ein und kann dabei auf die Gruppe als Unterstützungssystem zurückgreifen. Die Gruppe setzt ihre Ziele gemeinsam um und sie kann bei Bedarf die unterschiedlichen Formen der Unterstützung durch die Anleiter nutzen. Gefördert wird das gemeinsame Lernen, der partnerschaftliche Erfahrungsaustausch. Die Gefahr, durch selbstgesteuertes Lernen die Verantwortung für das Lernen einseitig dem Individuum zuzuweisen, wird dadurch entschärft. Eine professionelle Begleitung dieser Prozesse im Sinne der Beratung wird damit nicht überflüssig, im Gegenteil wird Anleitung zum selbstverantwortlichen Lernen zu einer besonderen Herausforderung.

## **9. Zusammenarbeit von Kindern und Jugendlichen mit professionellen Kulturpädagogen/innen und Künstler/innen**

Die Qualität Kultureller Bildung hängt wesentlich auch von der gelungenen Einbeziehung professioneller Künstler und Künstlerinnen ab. Ihre „Art“, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen begeistert die Schüler/innen und animiert sie selbst, diesen künstlerischen Weg zu beschreiten, spielerisch experimentelle Ideen zu entwickeln. Künstler, die situationsbezogen arbeiten, sich auf spezifische Bedingungen vor Ort einlassen oder diese gar als Anlass für ihr künstlerisches Konzept nehmen, faszinieren und schaffen neue Perspektiven auf das Bekannte. Die Einbeziehung von Künstlern fördert die Öffnung der Schulen in den gesellschaftlichen Raum.

## **10. Öffentlichkeit, Anerkennung**

In vielen Kunstformen ist die öffentliche Darstellung inhärent, die Herstellung von Öffentlichkeit ist gleichzeitig auch ein pädagogisches Prinzip: Die Schüler/innen wollen und sollen am Ende eines Projekts zeigen, was sie auf die Beine gestellt haben, zu welchem Ergebnis sie gekommen sind. Mit der Veröffentlichung erleben sie sich selbst als an der Produktion kulturellen Lebens Beteiligte. Sie werden mit den Aussagen, die sie über ihre künstlerische Produktion machen, öffentlich gehört; sie werden wahrgenommen mit dem, was sie bewegt. Und sie erhalten Anerkennung und eine Wertschätzung für das, was sie geschaffen haben.

### **Kontakt:**

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung  
Kirsten Witt  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid  
Fon 02191.794-380  
Fax 02191.794-389  
[www.bkj.de](http://www.bkj.de)  
[k.witt@bkj.de](mailto:k.witt@bkj.de)